

prüfen. Angefangen bei dem Thema: „Ultimatum“, über „die Kraft der Liebe“, „über den Glauben“, „Adams Sünde“, „der Mensch in der Angst vor dem Nichts“, usw. usw. bis hin zu dem Schlußpunkt: „Allein mit Gott.“

Die Formulierungen Kierkegaards sind schockierend. Das Entsetzen der offiziellen Leser und Lehrer ist verständlich. Nur eine Kostprobe: „Falls man annimmt, daß alle die vielen Pfarrer hier und im Ausland, die Predigten halten und schreiben, gläubige Christen sind, wie läßt es sich dann erklären, daß man niemals das Gebet hört oder liest, das besonders in unsern Zeiten so nahe läge: ‚Gott im Himmel, ich danke dir, daß du vom Menschen nicht gefordert hast, er solle das Christentum begreifen; denn wenn es gefordert würde, wäre ich der Elendeste von allen. Je mehr ich es zu begreifen suche, umso unbegreiflicher kommt es mir vor, umso mehr entdecke ich nur die Möglichkeit des Ärgernisses. Darum danke ich dir, daß du allein den Glauben forderst, und bitte dich, daß du ihn mir nehmen wollest.‘“ (S. 143). So geht es wohl nicht. Einfach kopfüber in den Glauben stürzen, ohne zu wissen – soweit es dem Menschen möglich ist – wem ich glaube, was ich glaube. Irgendwoher muß mir doch die Gewißheit kommen, daß ich den Glauben als dem Menschen angemessen erkenne. Ohne eine ausreichende Reihe von Argumenten für die „credibilitas“ und „credentitas“ geht es nicht, wenn ich im Nachhinein auch erkenne, daß Gottes Gnade von Anfang an am Werk war. E. Grunert

GUARDINI, Romano: *Die Annahme seiner selbst*. Den Menschen erkennt nur, wer von Gott weiß. Topos Taschenbücher, Bd. 171. Mainz 1987: Matthias-Grünewald-Verlag. 77 S., kt., DM 7,80.

Der Matthias-Grünewald-Verlag faßt in diesem Topos Taschenbuch zwei frühere Veröffentlichungen von Guardini zusammen: „Die Annahme seiner selbst“ als unveränderten Nachdruck der 5. Auflage und: „Der Mensch erkennt nur, wer von Gott weiß“ als unveränderten Nachdruck der 4. (erw.) Auflage.

1. Das Jasagen zum Ich ist Aufgabe des Ich, ist der Verzicht anders zu sein, als ich bin. Guardini wiederholt hier, was ihm ein Herzensanliegen ist: die Einmaligkeit meines Ichs zu sehen und anzunehmen; nur von der Annahme meiner selbst führt ein Weg in die Zukunft, letzten Endes zu Gott. Es liest sich gut und hört sich gut an, was Guardini sagt; doch finde ich keinen Hinweis, wie genau es vor sich gehen kann und soll, daß ich ich bin und doch nicht den andern entwerfe. Wie läßt es sich vermeiden, daß ich sage: ich bin nun einmal so, also nehmt mich, wie ich bin. Ist das nicht ein Freibrief für zügellosen Egoismus?

2. Das Thema des zweiten Teils gehört auch zu den Lieblingsthemen Guardinis. Seine oft wiederholte These lautet: Wer ich selber sein soll, bei aller Wahrung meiner Personalität, kann ich erst finden, wenn ich Gott und meine völlige Abhängigkeit von ihm ernst nehme. E. Grunert

Exegese und biblische Theologie

BERGER, Klaus – COLPE, Carsten: *Religionsgeschichtliches Textbuch zum Neuen Testament*. Reihe: Texte zum Neuen Testament. Bd. 1 Göttingen, Zürich 1987: Vandenhoeck & Ruprecht. 328 S., kt., DM 48,-.

Es dürften keine Zweifel bestehen, daß der religionsgeschichtliche Vergleich für das Verstehen neutestamentlicher Texte nicht nur nützlich, sondern unentbehrlich ist. Denn nur so wird deutlich, auf welches Vorverständnis die Aussagen des Neuen Testaments bei ihren Lesern bzw. Hörern gestoßen sind. Der Exeget hat deshalb die Aufgabe, die ursprüngliche Dialogsituation nach Möglichkeit wiederherzustellen. Der Bibeltext erscheint dann in einer anderen Perspektive und die Gefahr, etwas in den Text hineinzulesen, wird zumindest gemindert. Denn nur wenn die Glaubenserfahrungen der frühen Christenheit auf dem Hintergrund ihrer Zeit diskutiert werden, können sie für den heutigen Menschen konkret werden.

Dem vorliegenden Buch geht es nun darum, ganze Textabschnitte aus der paganen Literatur mit Bibeltexten zu konfrontieren. Zum leichteren Verständnis wird jeder Paralleltext kurz erläutert

und die wichtigste Sekundärliteratur angegeben. Wegen des begrenzten Umfangs des Buches mußte eine Auswahl von Texten getroffen werden. Dabei haben sich die Autoren dazu entschlossen, möglichst verschiedenartige antike Quellen zu bieten.

Zu Recht betonen die beiden Verf., daß es keine religionsgeschichtliche Methode gibt, da es immer nur um Vergleiche von Texten gehen kann, wobei die formgeschichtliche Fragestellung im Vordergrund steht. Die Vermittlung muß somit nicht über die literarische Abhängigkeit geschehen, wie man vor allem zur Zeit der Quellenkritik gemeint hat. Bei all diesen Texten ist bei ihrer Entstehung der Faktor Hellenisierung in Rechnung zu stellen. Gemeint ist damit die Teilhabe an der griechisch-orientalischen Einheitskultur, die es seit Alexander dem Großen gibt.

Die Kategorien, die für einen Vergleich neutestamentlicher Texte mit religionsgeschichtlichen Parallelen bestimmend sind, werden geordnet nach denen, die Kontraste (Gruppe A) und nach solchen, die Ähnlichkeiten (Gruppe B) aufweisen. Zu den jeweiligen Untergruppen werden die im vorliegenden Buch abgedruckten Beispiele angeführt, die naturgemäß den größten Teil des Textbuches ausmachen. Die Texte werden zu den einzelnen neutestamentlichen Texten geboten, angefangen von Markus und seinen Parallelen bis hin zur Johannes-Apokalypse.

Die Sammlung ausgewählter religionsgeschichtlichen Materials erleichtert den Zugang zu solchen Texten erheblich. Zusammen mit den zusätzlichen Erläuterungen ist sie ein wichtiges Arbeitsinstrument für jeden, der sich mit Texten des Neuen Testaments befaßt. Mit anderen Kenntnissen aus der Umwelt des Neuen Testaments lassen sie ein relativ konkretes Bild von der Wirklichkeit der frühchristlichen Geschichte vor unseren Augen entstehen.

H. Giesen

SCHENK, Wolfgang: *Die Sprache des Matthäus*. Die Text-Konstitutionen in ihren makro- und mikrostrukturellen Relationen. Göttingen 1987: Vandenhoeck & Ruprecht. 493 S., Ln., DM 98,-.

Anders als zu den anderen Evangelien gibt es zum Matthäusevangelium keine ausführliche Stiluntersuchung. Im vorliegenden Buch soll nun die Sprachverwendung des Matthäus zusammenfassend dargestellt werden. Schenk wählt zu diesem Zweck die Form eines „Index Matthaei“, d. h., die matthäische Lexik wird nach dem griechischen Alphabet geordnet erfaßt. Da dem Werk Wortfelduntersuchungen vorausgingen, konnten in ihm zusammenhängende Komplexe behandelt werden. Dabei wird an den entsprechenden Stellen jeweils auf den Ort verwiesen, wo das Stichwort besprochen wird. Die Gestalt des Index ermöglichte es auch, „mikro- und makrosyntaktische Relationen im Zusammenhang mit ihren lexikalischen Elementen zur Darstellung zu bringen“ (1). So gelingt es, alle für die Kommentierung wesentlichen sprachlichen Fragen aufzubereiten.

Bei jedem Wort wird die Häufigkeit des Vorkommens bei Matthäus mit der in anderen Evangelien verglichen. Dadurch bietet das Arbeitsbuch zugleich Hilfen zur Rekonstruktion der Logienquelle. Um dem Leser die Benutzung des Buches zu erleichtern, führt Schenk zuvor in die Redaktionssemantik ein, wobei er auch wichtige Begriffe erklärt, wenn auch nicht alle, die er in seinem Buch verwendet. Trotz der sicherlich nicht leichten Drucklegung sind nur wenige Fehler, vor allem im Griechischen, stehen geblieben.

Der Vorteil des Buches liegt darin, daß es schnell über den Gebrauch der matthäischen Wörter und deren Wortfelder informiert, so daß es dem Ausleger viel Zeit ersparen kann. Dabei setzt sich Schenk auch mit gegenteiligen Auffassungen auseinander. Daß die Literaturverwendung bei einem solchen Unternehmen nicht erschöpfend sein kann, versteht sich von selbst. Doch stellt der Verf. am Ende des Buches eine mehr als 20seitige Liste benutzter Literatur zusammen. H. Giesen

LAPIDE, Pinchas: *Wer war schuld an Jesu Tod?* Reihe: Gütersloher Taschenbücher Siebenstern, Bd. 1419. Gütersloh 1987: Gütersloher Verlagshaus G. Mohn, 123 S., kt., DM 14,80.

Es gehört zu den Gewohnheiten des Rezensenten, in der Karwoche entweder von Josef Blinzler „Der Prozeß Jesu“ oder von Gerhard Lohfink „Der letzte Tag Jesu – die Ereignisse der Passion“